

# KULTUR

«Manchmal macht mir der Rummel um meine Person Angst.»

Kristen Stewart (23), Schauspielerin



## Ein Traum vertreibt den Winterblues

**Musical** «Die Schöne und das Biest» gastiert in einer verspielten Budapester Produktion im Zürcher Theater 11

VON ELISABETH FELLER

Welche Bühne könnte für das Musical «Die Schöne und das Biest» passender sein als das Theater 11? Die Farbe Rot spielt bei beiden eine Rolle. Im Musical ist eine rote Rose; im Theater sind es rote Teppiche und rote Sitze. Rot ist in der verspielten Produktion des Budapester Operetten- und Musicaltheaters zwar höchst präsent, aber dennoch nur eine Farbe von vielen Farben. Diese haben István Rózsa (Bühnenbild) und Erzsébet Túri (Kostüme) so gemischt, dass die Zuschauer zu Beginn kurz den Atem anhalten ob der Opulenz. Das Team um Regisseur György Böhm hat mit der grossen Kelle angeordnet, jedoch ohne zu klotzen. Die unaufdringliche, verführerische Meisterschaft der Ungarn macht es einem leicht, drei Stunden einzutauchen in eine Welt, die, wie jedes Märchen, mit dem klassischen Satz beginnt: Es war einmal ein Prinz ...

### Ein Herz – kalt wie die eisige Nacht

In einer kalten Winternacht sucht eine alte, hässliche Frau Zuflucht bei einem arroganten Prinzen. Alles, was sie ihm bieten kann, ist eine rote Rose. Aber der junge Mann ist so kalt wie die eisige Nacht und verwehrt der Frau den Zutritt. Diese warnt ihn vor seiner Herzlosigkeit, aber der Adlige lässt

### Erst wenn das Biest zu lieben lernt und selbst Liebe empfängt, wird der Fluch gebannt.

sich nicht beirren. Da verwandelt sich die Alte in eine zauberhafte Fee und verwandelt den Prinzen in ein furchterregendes Biest – und dessen Gefolge in Teetassen, Gabeln, Möbeln, Uhren und Besen. Erst wenn das Biest zu lieben lernt und auch selbst Liebe empfängt, so die Fee, werde der Fluch gebannt. Wer kann das? Belle.

Ihr Verehrer Gaston will Belle partout heiraten, doch diese lehnt ab. An diesem Punkt setzt ein Ränke- und Intrigenspiel ein, das die liebevolle Belle – verfolgt von Gaston und von Wölfen – in das Schloss des Biestes flüchten lässt. Darauf beginnt, was das Herz kleiner und grosser Zuschauer erwärmt: Eine behutsame, von Rück-



Das Biest kann nicht lesen, also bringt es ihm Belle bei. Ob es der Schönen gelingt, den Fluch, der über dem Biest lastet, zu bannen? BB PROMOTION

schlägen nicht gefeite, Liebesgeschichte zwischen Belle und dem Biest, dessen Äusseres eine Mischung aus Löwe und Werwolf ist. Dass es am Ende von Gaston erstochen wird, macht im ersten Moment traurig, doch Musicalfans wissen: Sie werden nie im Stich gelassen – das Happy End winkt. Aus dem Biest schält sich der Prinz, worauf er und Belle sich strahlend in die Arme sinken.

### Die Gabeln und Teller tanzen

In der Inszenierung der Budapester wird die Geschichte von Linda Woolverton (nach Disneys Zeichentrickfilm) einerseits in einem putzigen Dorf und andererseits in einem spukhaften Wald und einem verwunschenen

Schloss mit ausladender Treppe situiert. Diese Schauplätze erlauben fantastische Lichteffekte (Péter Somfai) sowie spektakuläre Auftritte und revueartiger Tableaus für deren Choreografie Eva Duda zeichnet. Fesselnd ist das allemal, weil es perfekt auf die süffige, Ohrwurmqualitäten noch und noch aufweisende Musik von Alan Menken abgestimmt ist.

Der Tanz von Gabeln und Tellern ist ein Highlight; die sängerisch wie darstellerisch ausgereiften Leistungen der Solistinnen und Solisten sind bestechend. Da hört man selbst über das, zumindest anfänglich gewöhnungsbedürftige Deutsch der ungarischen Protagonisten hinweg. Generell kann man sich kaum sattsehen und -hören.

Lumière (Ádám Bálint), ein Charme versprühender Kandelaber, singt mit «Sei hier Gast» einen der Musical-Hits; Herr von Unruh (Tamás Földes) – in eine Uhr verwandelt – ist der personifizierte Kontrollfreak; Madame de la Grande Bouche (Ildikó Sz. Nagy) ist eine Operndiva, die zur schwerfälligen Kommode geworden ist; Madame Potine (Lilla Polyák) ist eine Teetasse, die Belle mütterlich umsorgt. Ihr Sohn Tassilo (Bálint Csösz) – auch er eine Teetasse – ist ihr Sohn. Auf Tassilos Kopf thront ein Zuckerwürfel, was ob der «schrägen» Optik allein schon einen Applaus wert ist.

Tüpfchen auf dem i: Norman Szentmártonis Biest und Kitti Jenes' Belle – ein Paar, das seine Wirkung aus einer

Gegensätzlichkeit bezieht, die das Publikum anfänglich schaudern macht. Dass sich das Musical so bestreckend entfalten darf, ist auch dem Orchester zu verdanken, das László Makláry mit Gespür für Dramatik und Lyrik leitet. Kurz: Dieser Musicaltraum vertreibt jeden Winterblues. Und will sich eine Familie selbst zu Weihnachten beschenken, liegt sie mit einem Besuch der Vorstellung goldrichtig.

**Die Schöne und das Biest** 27. November bis 22. Dezember, Theater 11, Zürich.

@ ausserdem zum Thema

Eine Bildergalerie finden Sie online.

## Kleine und grosse Nachtmusiken

**Klassik** Die Martinu-Festtage wurden im Stadt-Casino Basel mit dem Konzert der Camerata Salzburg unter Christopher Hogwood abgeschlossen.

VON ANJA WERNICKE

Bohuslav Martinu ist ein Komponist des 20. Jahrhunderts. Doch ist er auch ein Komponist der Moderne? Die Veranstalter der Martinu-Festtage sehen ihn wohl lieber als «Klassiker». So wurde seine Musik im Abschlusskonzert der diesjährigen Festtage mit der Camerata Salzburg unter Leitung von Christopher Hogwood von Werken Wolfgang Amadeus Mozarts flankiert. Man fragt sich, ob diese Kombination Martinu wirklich gerecht wird. Die Tatsache, dass beide Komponisten Serenaden geschrieben haben, wurde

hier als Aufhänger genutzt, ein Mozart-Martinu-Programm zu gestalten. Sicherlich vermitteln die Werke jeweils eine leichte und spritzige Stimmung. Das impliziert die Form. Doch was sich innerhalb musikalisch abspielt, ist sehr unterschiedlich. In Mozarts «Kleiner Nachtmusik» ist die melodische und harmonische Entwicklung linear gedacht und klar nachvollziehbar gestaltet. Martinu Musik aber hat weit mehr Überraschungen und Brüche zu bieten. Sie ist eher eine grosse Nachtmusik, die nicht wie der populäre Ohrwurm Mozarts für Spieluhren taugt, sondern etwas intensiverer Auseinandersetzung bedarf.

Mit dem Oboisten Francois Leleux hatte der Konzertabend einen ausgezeichneten Solisten zu bieten. In Martinu Konzert für Oboe und kleines Orchester, H.353, wirkte sein sehr engagiertes Spiel zuweilen fast

übertreiben. Mit zur Decke gerecktem Instrument und grossen Augen begegnete er offensiv dem Publikum. Das Stück birgt wie die Serenade zahlreiche Überraschungen. Wilde Melodielinien werden da begonnen und nicht – wie erwartet – weitergeführt, kompliziert verrückte Rhythmen werden aufgebrochen. Mit der sehr engagierten Spielweise versuchte Leleux wohl dem Ganzen zu einer grösseren Einheit zu verhelfen.

### Martinu und sein Lehrer Roussel

Sein technisches und musikalisches Können stellte er besonders schön bei der Zugabe unter Beweis. Die Arie «Reigen seliger Geister» aus der Oper «Orpheo ed Euridice» von Christoph Willibald Gluck spielte er mit einem atemberaubend zarten Piano und unglaublich konsequenten Führen des musikalischen Bogens.

Aufschlussreich für die Martinu-Rezeption war Albert Roussels Konzert für kleines Orchester Op. 34, das seiner Musik zur Seite gestellt wurde. Roussel war Martinus Lehrer in den 1920er-Jahren in Paris. Beide scheinen in ihrem kompositorischen Schaffen eng verbunden zu sein. Der Umgang mit schnellen Stimmungswechseln, einer Flut von melodiosen und rhythmischen Einfällen ist der Musik Roussels wie der Martinu eingeboren. Roussel und Martinu sind mit dem Hang zum Tänzerischen und der Gestaltung einer ganz eigenen, verspielt-energisches Klangwelt starke Vertreter einer künstlerischen Aufbruchzeit am Beginn des 20. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang gäbe es über Martinu im Spannungsfeld der Moderne noch viel Neues zu erfahren. Die nächste Festivalsausgabe kommt bestimmt.

## Film-Weltpremiere in Solothurn

Die Organisatoren der 49. Solothurner Filmtage haben Details zum Programm bekannt gegeben: Eröffnet wird das Filmfest am 23. Januar 2014 von Bundesrat Alain Berset. Und die Verfilmung von Pedro Lenz' Mundart-Roman «Der Goalie bin ig» wird Weltpremiere in Solothurn feiern. Verfilmt hat die Geschichte über den Antihelden und randständigen Ernst (Marcus Signer) Regisseurin Sabine Boss («Ernstfall in Havanna»). «Der Goalie bin ig» ist für den «Prix du public» nominiert.

Neben Kulturminister Berset eröffnet auch der Film «Akte Grüninger – Die Geschichte eines Grenzgängers» von Alain Gsponer das Filmfestival. Erstmals öffentlich auftreten wird in Solothurn zudem die neue Direktorin des Bundesamtes für Kultur, Isabelle Chassot. (SDA)